

# Überreiter Volksbote.

## Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Überreiter Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mr. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzettelzettel: Nr. 4089 a. R. Nachtrag.

Die Anzeigengebihr beträgt für die vierseitige Seite oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Abserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 258.

Donnerstag, den 4. November 1897.

4. Jahrgang.

Hierin eine Beilage.

### Politische Nachrichten.

Deutschland.

**Reichs-Einnahmen.** Die zur Reichskasse geflossene Netto-Einnahme, abgänglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten, beträgt bei den nachberechneten Einnahmen in der Zeit vom 1. April bis Ende September 1897: Börsle 201 065 794 Mr. (+ 7 264 313 Mr.), Tabaksteuer 4 635 095 Mr. (+ 547 267 Mr.), Zuckertaxe und Buschtag zu derselben 36 196 392 Mr. (- 5 371 257 Mr.), Salzsteuer 20 781 757 Mr. (- 7 3 630 Mr.), Maischbottich- und Braunitweinmaterialsteuer 6 394 998 Mr. (+ 936 595 Mr.), Verbrauchsabgabe von Braunitwein und Buschtag zu derselben 50 836 442 Mr. (- 621 734 Mr.), Bremsteuer 403 672 Mr. (- 21 354 Mr.), Braumeuer und Uebergangsabgabe von Bier 14 545 006 Mr. (+ 767 432 Mr.), Summe 334 859 156 Mr. (+ 3 574 892 Mr.), Spielkartenstempel 680 498 Mr. (- 16 311 Mr.).

**Herr Oberlehrer Fricke in Graudenz,** der bekanntlich das große Verbrechen begangen hat, sich bei einer Landtags-Ersatzwahl, in der ein polnischer Kandidat einem freikonservativen Freunde der lex Recke gegenüberstand, der Theilnahme an der Wahl zu enthalten, ist zwar noch nicht strafversetzt worden; dafür aber hat der Hauptvorstand des Vereins zur Förderung des Deutschthums in der Ostmark die Verpflichtung gefühlt, ihn aus dem Verein auszuschließen! Das gleiche Schicksal hätte den konservativen Mittergutsbesitzer Matthes auf Nankowice, Kreis Posen West, der sein Gut an einen Polen verkauft hat, getroffen, wenn er einem Ausschlussbeschluß nicht durch den freiwilligen Austritt zuvorgetragen wäre! — In Berlin gibt es viele deutsche Geschäftslute die an die dort wohnenden Polen Wurst, Lische, Lampen, Gebetbüscher und andere Dinge verkaufen. Muß diesen Leuten nicht ihr Deutschthum feierlich abgesprochen werden?

**Aus Auslaß des Wagenmangels im Ruhrkohlenrevier** hatte der erste Vorsitzende des Bergbauvereins Geheimer Finanzrat Feintze beim Minister der öffentlichen Arbeiten, Thiel, eine eingehende Besprechung. Der Minister erklärte: „Der Wagenmangel, der auf allen Linien des Staatsbahnhofes besteht, ist — nächst der die Erwartungen übersteigenden allgemeinen Zunahme des Verkehrs — vorzugsweise mit darauf zurückzuführen, daß auf außerpersönlichen deutschen und auf benachbarten ausländischen Bahnen gleichfalls starker Wagenmangel herrscht und die preußischen Wagen daher dort zurückgehalten werden. Große Bestellungen des Betriebsmaterials, der Leistungsfähigkeit der Fabriken entsprechend, sind theils schon vergeben, theils in Vorbereitung. Bis 1. April 1898 ist die Leistung der Fabriken voll in Anspruch genommen.“ Die Handelskammer in Köln beschloß auf Grund der wegen des Wagenmangels angestellten eingehenden Erhebungen eine Petition an die Eisenbahnbeförderung einzusenden mit dringendem Ersuchen, mit allen Kräften für eine Vermehrung des Betriebsmaterials sorgen zu wollen, da die Missstände zu den schlimmsten Befürchtungen Auslaß geben. Diese Klagen über Wagenmangel fehren jedes Jahr um diese Zeit wieder; Großhandel und Großindustrie sind hier, wo es sich um den Profit dreht, sehr penibel. Die Eisenbahnhauer ziehen sie fast.

In Nürnberg hat am Sonntag eine äußerst stark besuchte sozialdemokratische Wahlerversammlung die Kandidaten für die bevorstehenden Erstwahlen an Stelle des verstorbenen Genossen Grillenberger aufgestellt. Die Vorschläge des Vorstandes des Wahlvereins: Buchdruckereibesitzer und Verleger der „Fränk. Tagepost“ Dertel für den Reichstag und Arbeiterschreiber Segitz für den Landtag aufzustellen, wurden ohne jeden Widerspruch und einstimmig angenommen.

Die Opfer der kapitalistischen Entwicklung werden der allgemeinen Wohlthätigkeit überwiesen. Als vor mehr als einem halben Jahrhundert der Hungerthypus unter der Weberbevölkerung seine Opfer forderte, glaubte man mit einem Appell an die Wohlthätigkeit das Übel besiegen zu können. Wohlthätigkeitsvereine aller Art wurden geschaffen, aber die Noth blieb. Das sich mit der Wohlthätigkeit die Ergebnisse der sozialen Entwicklung nicht korrigiren lassen, zeigt sich auch an anderer Stelle. Eines der Mittel, der namentlich im nordöstlichen Thalle

des Thüringer Landes vorhandenen Webernoth zu steuern, war das Projekt, Söhne aus Webersummen nach ihrer Konfirmation anderen Berufen zu weisen zu führen. Vom Staate, der Provinz, dem Kreise, den Kommunen, sowie aus Privatumfern unterstützt, half der Pfarrverein des Landkreises Nordhausen Jahresprämien für die Lehrzeit von Webersöhnen in anderen Berufen aus. Die Anmeldungen hieran waren schließlich so zahlreich, daß nur der bislang der Konfirmanden berücksichtigt werden konnte. Dieses Mittel könnte helfen, wenn die Weberei das einzige Gewerbe wäre, welches vom Großbetrieb aufgesogen wird. Die Ziffern der Berufszählung beweisen jedoch, daß auf allen Gebieten der Produktion dieselbe Tendenz vorhanden ist. Schließlich werden die Beziehungen sich so gestalten, daß auch der Weberschule einsehen muss, daß nicht durch Wohlthätigkeit, sondern nur durch die Umgestaltung der Produktion von der kapitalistischen zur sozialistischen die Nebenstände beseitigt werden können.

**Die Mitwirkung der Gewerkschaften bei Beseitigung eines Missstandes im Gastwirthsgewerbe.** Auf dem dritten Kongress der Gastwirthsgehülfen Deutschlands, der vom 26. bis 29. Oktober 1897 in Berlin stattete, kam neben einer Reihe von Missständen im Gastwirthsgewerbe, die in der weniger nur durch eine nachreiche Organisation der Gastwirthsgehülfen beseitigt werden können, Es handelt sich um ehemalige Arbeiter anderer Berufe, welche, nachdem sie im eigenen Gewerbe die übliche Arbeitszeit inne gehalten haben, in den Abendstunden oder des Sonntags im Kellnerberufe thätig sind. Im Allgemeinen haben die organisierten Arbeiter dieser Sache wenig Beachtung geschenkt, bei den Gastwirthsgehülfen aber wird die Konkurrenz dieser Arbeiter schwer empfunden. Die Verhandlungen dieses Kongresses wie auch die des ersten Kongresses, der im Jahre 1891 stattfand, haben erwiesen, daß die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gastwirthsgehülfen keineswegs von der zünftlerischen Regelung angekannt sind, daß Arbeiter anderer Berufe nicht im Gastwirthsgewerbe thätig sein dürfen. Der erste wie der dritte Kongress sprachen sich dahin aus, daß der Berufswechsel durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse notwendiger Weise hervorgerufen wird und daß Arbeitern anderer Berufe, welche Erwerb im Gastwirthsgewerbe suchen, der Eintritt in den neuen Beruf und in die Bruderschaft nicht verschlossen werden soll.

Anders gestaltet sich die Sache jedoch bei den Arbeitern, welche den Kellnerberuf als Nebenerwerb betreiben. Auch hier wurde auf den Kongressen betont, daß Arbeiter mit geringem Verdienst und zahlreicher Familie genötigt seien, Nebenerwerb zu suchen, um ihre Familie zu erhalten. Es fragt sich jedoch, ob die Interessen des Einzelnen zu berücksichtigen sind, wenn die Interessen der gesammten Arbeiterschaft im Allgemeinen und die Interessen eines Berufes im Besonderen geschädigt werden. Ob es überhaupt dem Interesse des Einzelnen dienen heißt, wenn die Arbeitszeit in ungebührlicher Weise ausgedehnt wird, ist mehr als fraglich. Die Zwecksetzung der heutigen Produktion, die vielfach übliche Überarbeit erfordert die ganze Kraft eines Arbeiters bei Ausübung seines Berufes. Wenn ein Schuhmacher oder Schneider seine Berufssarbeit während 10 oder 12 Stunden verrichtet hat, so ist seine Kraft erschöpft, und bis in die Nacht währende oder die Sonntagsruhe raubende Arbeit in dem nicht minder anstrengenden Kellnerberuf kann nur auf Kosten seiner Gesundheit verrichtet werden. Was an Mehrverdienst eingeht, wiegt nicht den Schaden auf, der den Ernährer der Familie trifft, indem seine Gesundheit zerstört, sein Leben verkürzt wird. Damit wird der Wohlfahrt der Gesellschaft wie dem Einzelnen keineswegs gebient. Der gesammten Arbeiterschaft ist aber mit dieser Ausnutzung der Arbeitskraft ein Nachteil zugestift. Besonders die organisierte Arbeiterschaft drängt mit aller Energie darauf hin, daß die Arbeitszeit verkürzt wird und sie kann es deshalb nicht gut heißen, wenn einzelne Arbeiter die Arbeitszeit im eigenen Gewerbe innahmen, um dann in einem anderen Berufe auf's Neue mit der Arbeit zu beginnen. Es muß ein solches System bei der Zusammengehörigkeit der Arbeiter der einzelnen Berufe, bei dem Einfuß, den die Arbeitsverhältnisse des einen Berufes auf die eines anderen Berufes ausüben, der Verkürzung der Arbeitszeit hinderlich seien. Aber auch die Lohnverhältnisse werden ungünstig beeinflußt. Ein Arbeiter, der durch Überanstrengung, wie sie hier vorliegt, erschöpft ist, wird nicht jene geistige Regsamkeit

entwickeln können, die erforderlich ist, um bei einem Versuch des Arbeitgebers, die Löhne zu reduzieren, den nötigen Widerstand zu leisten. Vielleicht wird er sich sagen, daß er schließlich bei dem doppelten Gewerbe noch eine Lohnförderung ertragen kann. Diese für ihn nicht ins Gewicht fallende Veränderung des Lohnes wird aber einen recht ungünstigen Einfluss auf die Löhne in dem Berufe oder dem Berufe ausüben, in welchem er beschäftigt ist. Es liegt demnach im Interesse der gesammten Arbeiterschaft, diesen sich immer mehr bemerkbar machenden Nebenstand zu beseitigen.

Dass die Gastwirthsgehülfen unter der Konkurrenz der Arbeiter, welche im Kellnerberuf einen Nebenerwerb suchen, erheblich leiden, dürfte keines besonderen Beweises bedürfen. Die Arbeitslosigkeit ist kaum in einem anderen Gewerbe so groß, als unter den Gastwirthsgehülfen. Wie Kellner, besonders in großen Städten, haben nur in ein oder zwölf Wochentagen über des Sonntags Beschäftigung. Bei diesem Nebenschuß an Arbeitsträgern wird es den Gastwirthen leicht sein, einen Berufsteller engagieren zu können. Dass an deren Stelle Arbeiter anderer Berufe angenommen werden, kann doch nur aus dem Grunde geschehen, um billigere und willfährigere Arbeitsträger zu erhalten. Daraus wird auch der Umstand nichts ändern, daß einzelne dieser Arbeiter bestrebt sind, die von den Kellnerorganisationen festgefahrenen Arbeitsbedingungen innzuhalten. Vom Interesse des einzelnen Arbeiters, den Interessen des Kellnerberufes, den Interessen der gesammten Arbeiterschaft aus betrachtet, ist die Methode, nach Beendigung der Arbeitszeit im eigenen Beruf in einem anderen auf's Neue mit der Arbeit zu beginnen, zu bekämpfen.

Da es sich hier um ein Nebel handelt, welches aus den sozialen Verhältnissen entsprungen ist, so wird dessen Beseitigung nur durch so tagezte Bemühungen aller Arbeiterkreise, welche den Fortschritt in der Arbeiterbewegung wollen, herbeigeführt werden können. Dies wurde auch von dem Kongress der Gastwirthsgehülfen anerkannt, indem die nachstehende Resolution angenommen wurde, in welcher die einzuschlagenden Wege vorgezeichnet sind:

„Der Kongress sieht darin, daß Arbeiter anderer Berufe nach Beendigung ihrer Tagesarbeit oder an Sonntagen als Ausihilfssteller thätig sind, eine Schädigung der Interessen der Gastwirthsgehülfen, da diese Arbeiter ungünstig auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen einwirken.“

Da eine Beseitigung oder Einschränkung dieses Nebenstandes aber nicht dadurch herbeigeführt werden kann, daß diese Arbeiter ohne Kontrolle sich selbst überlassen bleiben, so beschließt der Kongress, daß die Aufnahme solcher Personen in den „Verband der deutschen Gastwirthsgehülfen“ erfolgen kann, wenn dieselben der Organisation ihres Berufes angehören und hier ihre Pflicht erfüllen. Über die Aufnahmeverfügung entscheidet die in Frage kommende Loyalitätsverwaltung endgültig. Der Kongress erklärt ausdrücklich, daß mit diesem Beschuß nicht anerkannt werden soll, daß diese Doppelbeschäftigung berechtigt sei.

In Erwägung, daß diese Arbeiter im Allgemeinen in Folge des doppelten Gewerbes und in Folge ihrer Überanstrengung den Lohndrückungsversuchen der Arbeitgeber den gerichtlichen Widerstand entgegensetzen und sich dementsprechend im Allgemeinen nicht nur im Gastwirthsgewerbe, sondern auch in ihrem § 1. Berufe als Lohndrücker erweisen;

in fernerer Erwägung, daß alle Gewerkschaften auf eine Verkürzung der Arbeitszeit hinwirken, diese Doppelbeschäftigung aber eine ungewöhnliche Verlängerung der Arbeitszeit bedeutet,

richtet der Kongress an alle gewerkschaftlichen Organisationen die dringende Aufrufsernung, bei ihren Berufangehörigen dahin zu wirken, daß sie diese ihre Arbeitsgenossen im Gastwirthsgewerbe schwer schädigende Nebenbeschäftigung unterlassen.“

Es ist dringend zu wünschen, daß in allen Organisationen diese Resolution Beachtung findet und daß entsprechend der Aufrufsernung des Kongresses der Gastwirthsgehülfen gehandelt wird.

England.

Der große Kampf um den Achtstundentag. Man schreibt dem „Vorwärts“: Je länger der Kampf dauert, um so bedeutender, um so umwälzender wird er in seinen Wirkungen.

Dieser Kampf, der unter allen Umständen ein gewaltiger Schritt voran ist in dem politischen und wirtschaftlichen Befreiungskampf des Proletariats, und der unter allen Umständen, — was auch immer der nächste Ausgang sein mag, — die Sache der Arbeiterklasse mächtig fördern wird, ist, gleich so manchen Ereignissen von weitester Tragweite über uns gekommen, ohne daß er erwartet wurde. Während die Arbeiterwelt mit wachsendem Nachdruck die Forderung des Achtstundentages stellte, und während in Deutschland Suben-Gesetze, denen der Gang der Entwicklung nicht rasch genug war, ungebürgt die deutsche Sozialdemokratie in einem agitatorisch-parlamentarischen Feldzug für den Achtstundentag hineinrücken sollten, waren die Thassachen bereits den Wünschen und Forderungen vorangeist. Die berühesten unter den zu diesem Kampf herbeiführten Arbeitern der Welt — die bestorganisierte und stärkste der englischen Gewerkschaften, die 1871 noch stimmungsmäßig den neuen Stundentag erfochten hat: der Bund der Vereinigten Maschinenbauern Englands, über 94 000 Mann zählend, zwischen 70 und 80 v.C. sämtlicher im Maschinenbau Fach Englands beschäftigten Arbeiter enthaltend, also den Arbeitsmarkt in ihrem Industriezweig beherrschend, hatten sich entschlossen, den Kampf um den Achtstundentag unmittelbar anzunehmen und den Arbeitern der übrigen Industriezweige gewissermaßen „eine Gasse zu machen“. Denn das steht fest: ist einmal der Achtstundentag für ein so wichtiges Gewerbe wie das der Maschinenbauern errungen, so wird er auch für die übrigen Gewerbe bald eringen sein. Der eingetriebenen Spitze und Schneide des Streiks muß das dicke Ende nachfolgen.

Das begriffen sofort die Arbeiter aller Länder und die Kapitalisten aller Länder. Und so wurde der Streik der vereinigten Maschinenbauern Englands, der im Sommer dieses Jahres begann, und jetzt in den fünften Monat hinein sich erstreckt, sofort über das Niveau eines gewöhnlichen Streikes hinausgerückt.

Es hat ja in England Streiks gegeben, an denen, von vornherein wenigstens, größere Arbeitermassen beteiligt waren; wir erinnern nur an die riesigen Bergarbeiter-Ausstände und Ausperrungen zu Ende der 80er und zu Anfang der 90er Jahre; allein diese Streiks waren einfache Klassenkämpfe und, wenn auch das Klassengepräge tragend, doch Klassenkämpfe nur innerhalb eines bestimmten fest abgegrenzten Interessengebiets.

Hier — in dem gegenwärtigen Kampf der Maschinenbauern Großbritanniens — handelt es sich aber nicht um die Forderungen einer einzelnen Arbeitergruppe, sondern um eine Forderung der gesamten Arbeiterschaft der Welt. Um eine Forderung, die zwar an sich nicht sozialistisch ist, in ihren Konsequenzen aber mit Nothwendigkeit aus dem Sozialismus nähren muß, weil ihre Verwirklichung die Konzentration des Kapitals beschleunigt und einerseits die Gemeinschädlichkeit des Kapitalismus ins grotteste Licht stellt, anderseits, indem er die Arbeiter körperlich und geistig kräftig, deren Kampfschärfe erhöht.

Um eine Forderung, die vom internationalen Arbeiterkongress des Jahres 1889 in Paris zu einer internationalem Arbeiterforderung erhoben worden ist, und zwar zur voraussetzung der Forderungen, denen der von dem Pariser Kongreß gegründete Weltfonds der Arbeit: der Erste Mai zu dienen hat.

So war es dem nur natürlich, daß dieser Kampf, in einem Maße wie kein früherer Streik, zu einer Kraftprobe zwischen Kapital und Arbeit werden, und den Charakter einer internationalen Entscheidungsschlacht um den Achtstundentag und das Koalitionsrecht annehmen mußte.

Das englische Großproletariat hat eingesehen, daß es keinen Vortheil haben würde, wenn es den Ansturm der Arbeiter für diesmal einfach abschläge; und demzufolge richtet es logischer Weise seine Anstrengungen auf die Errichtung der gewerkschaftlichen Organisation. Die Arbeiter sollen des Koalitionsrechts praktisch beraubt und außer Stand gesetzt werden, künftig hin Klassentreize zu führen. Es ist dieselbe Logik und Taktik, welche vor mehr als 2000 Jahren das Römische Weltreich zwang, von den Christen die Zerstörung ihrer gesamten Flotte und ihres Hafens zu verlangen.

So hat der Kampf innerhalb eines Gewerbes sich nicht bloß zu einem internationalen Klassenkampf, sondern auch zu einem Kampf um Sein oder Nichtsein der gewerkschaftlichen Organisation, d. h. der Klassenkampf-Organisation der Arbeiter ausgeweitet. Es ist die äußerste Ausprägung des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit — ein Kampf, der mit Recht als ein Bürgerkrieg bezeichnet wird, und der nur noch dadurch gesteigert werden könnte, daß der gesetzliche Bürgerkrieg zu einem blutigen Bürgerkrieg mit den modernen Mordwaffen des Krieges würde.

Sonst — das sagten wir schon vor Wochen — sind alle Merkmale des Bürgerkrieges vorhanden; und von Tag zu Tag werden größere Massen in ihn hineingerissen. Die Zahl der Ausständigen und Ausgesperrten beträgt 85 000; und da die meisten Arbeiter verheirathet sind, beträgt die Zahl aller außer Arbeit und Brod Geworfenen mindestens 350 000. Die „Herren“ sind nun der Meinung, daß die Arbeiter eine solche Armee nicht lange ernähren könnten und durch die Noth dann zur Übergabe gezwungen werden. Sie rechnen auf die Zeit und den Hunger als ihre Bundesgenossen: sie haben genau berechnet, wann die Kriegskasse der Arbeiter erschöpft sein wird, und, ist dieser Moment da, so glauben sie, auf den Erklärmern der „zerstörten“ Gewerkschaften und des zerstörten Koalitionsrechts die Siegerbedingungen vor-

schriften zu können, ganz wie vor einem Jahre die Hamburg Dockprozeß.

Und wie die Hamburger Dockprozeß, so haben auch sie sich verrechnet. Noch ärger verrechnet. Die Hamburger Hafenarbeiter müssten für den Augenblick zu Kreuz kriechen, ehe sie zu neuem Kampfe sich rüsten könnten. Die englischen Maschinenarbeiter werben nicht zu Kreuz kriechen. Das läßt sich mit ziemlicher Gewissheit sagen. Wohl haben sie schwer zu leiden unter diesem Kampf; wohl erleidet er namenlose Opfer; wohl sind den Arbeitern, namentlich denen, die nicht dem Maschinenbau-Bund, sondern den verwandten, weniger gut soliden Gewerkschaften angehören, ungünstige Entbehrungen aufgelegt — und nur, wer das Arbeitseleben kennt, kann ermessen, welche Samme von Heldenmuth, Pflichtgefühl und ehrlicher Begeisterung ein derartiger Kampf erheischt —; aber kolossal sind auch die Verluste, welche das Unternehmertum erleidet. Nicht bloss, daß die einschlägigen Geschäfte jetzt in dem fünften Monat still stehen, was für die beteiligten Unternehmer eine direkte Einbuße von gut 20 Millionen Pfund Sterling (ca. 400 Mill. Mark) bedeuten soll, daß Geschäft selbst in seiner Gesamtheit ist auch schwer bedroht. Viele an englische Firmen ergangene Aufträge sind bereits an amerikanische, deutsche und französische Firmen übertragen worden und, zieht sich der Kampf noch in die Länge, so wird der englische Maschinenbau vermassen geschädigt sein, daß er sich von dem Schlag nie wieder völlig erholen kann.

Also auch für die Unternehmer liegt bei Knäppen beim Hunze.

Und in Bezug auf die finanziellen Hilfsmittel der Arbeiter haben die Unternehmer sich ohne Zweifel getäuscht. Sie haben das internationale Solidaritätsgefühl und die Organisation der ausländischen Arbeiter außer Betracht gelassen, oder unterschätzt. Sie hofften Streikbrecher in Menge vom Kontinent und aus Amerika zu bekommen. Die Zahl der Streikbrecher ist aber tatsächlich so gering, daß sie gar nicht ins Gewicht fällt. Ferner waren die Herren Unternehmer fest überzeugt, daß die Maschinenbauern vom Ausland keine nennenswerte Unterstützung zu erwarten hätten. Auch das war ein Irrthum. Und hinzugefügt zu den Mitteln, welche die übrigen Gewerkschaften Englands den Maschinenbauern gewähren, reichen die Unterstützungen des Auslandes aus, um dem Kampf auf eine weit längere Zeit, als die Herren Unternehmer geglaubt hatten, eine finanzielle Grundlage zu sichern.

Unter diesen Verhältnissen wird zwar der jetzige Vermittlungsversuch voraussichtlich noch scheitern, allein über kurz oder lang werden die Herren Unternehmer wohl gefügiger sein.

In jedem Fall ist für die Arbeiterwelt Großes erreicht:

Die Einigung der englischen Gewerkschaften; die Verbrüderung der englischen Arbeiter mit den Arbeitern des Kontinents; die Vereinigung des internationalen Proletariats zum aktiven Kampf für den Achtstundentag; und

die Hinsichtserweiterung der englischen Trades-Unions in das Lager der Sozialdemokratie.

Das sind Errungenschaften, die nicht hoch genug zu veranschlagen sind und uns dem Triumph der internationalen Sozialdemokratie um ein gut Stück näher bringen.

Aber — der Kampf ist noch nicht zu Ende. Die Vorkämpfer des internationalen Proletariats bedürfen der Unterstützung. Die Arbeiter aller Länder wetteifern mit einander, die nötige und schuldige Unterstützung mit Aufgebot aller Kräfte zu leisten.

Die deutschen Arbeiter werden fortfahren, ihre Pflicht zu thun.

## Urkunde und Nachtraggebitze.

3. November.

Eruierung. Der Schuhmann Jäger ist zum Polizeiwachtmeister ernannt und mit der Nachkontrolle und der Prüfung von Butter, Margarine und Milch betraut worden.

Notar. Der Rechtsanwalt Möllwo ist zum Notar ernannt und als solcher beeidigt.

Zu das Handelsregister sind am 2. November 1897 eingetragen: auf Blatt 1578 bei der Firma „Lübecke Maschinenbau-Gesellschaft“: Die Prokura des Joachim Jäger ist erloschen, Prokurst Carl Alexander Mette; auf Blatt 423 bei der Firma „Charlotte Frasni, Fabrik haltbarer Speisen“: Die Prokura der Hermann Weber ist erloschen, Prokurst Carl Otto Albert Linde.

Wegen Untreue ist ein Steuerbeamter vom Dienst suspendiert und eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet.

Die Kartellkommission, welche laut § 2 des Regulativs gewählt wurde, hat sich konstituiert und ihre Geschäfte, wie folgt, verteilt: Mühl, Vorsitzender, Dettmann, Kassirer, Haßner, Schriftführer, Böhl und Kasch Stellvertreter.

Der Ortsverein der Tischler (G.-D.) erhofft neue Mitglieder aus Anlaß der Aufhebung des Streiks. Na, na! Noth thut's allerdings, denn seit seinem Bestehen sind ihm 10 Mitglieder verloren gegangen — darunter gar zwei ausgeschlossen — und nur zwei neu eingetreten.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Arbeiter, welcher einen Hammer untergeschlagen haben soll. — Gestohlen wurde einem Bäckerei am Sonntag in der Hansahalle sein Brot, einem Kind wurden von einem größeren Mädchen in der Johannisstraße 1,15 Mt. gestohlen. — Wegen angeblichen Diebstahls von Teilen ist gegen einen Schmied Untersuchung eingeleitet.

Großer Unfall — d. h. willkürlicher Unfall — wurde in der vergangenen Nacht an mehreren Stellen der Stadt verübt. So wurde die Scheibe eines Uhrladens durch einen Steinwurf zertrümmert, auch an anderen Stellen sollen derartige Vandalenstreichs vorgekommen sein. In einem Falle ist der Thäter erwacht.

Circus Variete, Unterkrug. Der 4. Spielplan hat am Montag mit durchschlagendem Erfolg seinen Einzug in dieses beliebte Vergnügungsbau. Das muß man sagen: Heinrich Kaliberg versteht es ausgezeichnet, nach seinem alten Spruch „Wer Vieles bringt, wird jedem etwas bringen“ das Publikum an sich zu fesseln. Wer Josephine Delteil, diese waschechte Berliner Volksjubiläum, in ihrer unüberstiehbaren draufsichkeit steht und hört, muß ebenso wie wir, in herzliches Lachen ausbrechen. — Außer sämtlichen anderen bedeutenden Artisten, deren spezielle Aufzählung wir wegen Raumangst heute unterlassen müssen, möchten wir noch auf die besonders für die „lieben Kleinen“ ergötzliche Vorstellung von Hund und Käse durch Miss Christina aufmerksam machen.

Kurt Naucke's Variete hatte sich gestern Abend eines vollen Hauses zu erfreuen. Das Publikum unterhielt sich aufs Beste und spendete allen anstreitenden Künstlern den wohlverdienten Beifall; den Lärm anheit an diesem Erfolg müssen wir aber doch wohl der schwed. Romanzänglerin kleinen Clara Neyler zuschreiben, deren weiche, einschmeichelnde Altstimme die Anwesenden zu süssmischtem Applaus hinführte.

Zoologischer Garten. Die Vorführungen am vergangenen Sonnabend, dem Abschiedstage der vielbewunderten Appländer, erfreuten sich eines ganz besonders zahlreichen Besuches, ganz wie es der ermäßigte Eintrittspreis für diesen Tag wohl erwarten ließ. Mit gespanntem Interesse betrachtete man die Lebensgewohnheiten der Vögel des nördlichen Gefilde des nördlichen Skandinavien bewohnenden, mehr und mehr abnehmenden Menschenstamms. Nach sechzehntäglichem Aufenthalt, der mit bestem Erfolge für die Lappen wie für den Zoologischen Garten begleitet war, wird nun die Truppe ihr Tournee durch Deutschland fortführen. — Im Garten beginnt die kalte Fahrtzeit bereits zu wirken. Ein Theil der Tropentiere bezog seine Winterräume, kann jedoch durch vortheilhaft Aufstellung auch während der kalten Jahreszeit besichtigt werden. Die im vorigen Jahr neu und praktisch eingerichteten Thierenstellungshallen machen einen gefälligen Eindruck. Besonders wird der Rentier die größte Aufmerksamkeit zugeschenkt, so daß auch in Winter hindurch der Garten täglich besichtigt werden kann. Hoffentlich wird das beliebte und nützliche Jagdsitze die nächste Saison mit frischer Bewirtung erreichen können.

Blankenburg. In einer Versammlung des konservativen Vereins des Kreises Herzogthum Lauenburg am Sonntag im „Weinberg“ hierfür wurde der bisherige Vertreter des Kreises im Reichstag, Graf Bernstorff-Stintenburg, wieder als Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. Die Kandidatur soll auch dem „Bunde der Landwirthe“ empfohlen werden.

Hamburg. Es varie beim Umzug zu Wasser. Viele Arbeitersfamilien, die jenseits der Elbe wohnen, sind am Sonnabend Abend beim Umzug zu Wasser von einem recht empfindlichen Unfall betroffen worden. Das „Fremdenblatt“ weiß hierüber Näheres zu berichten. Der Schmied Luschinski und dessen Schwiegerjohn, der Schmied Doss, wollten am Sonnabend von ihrer alten Wohnstätte zu Hause am Köhlbrand nach Wilhelmsburg ziehen und hatten Nachmittags ihre beiden reichlichen Haushalte in eine Schute geladen, um Abends noch ihre neue Wohnung zu erreichen. Durch den eingetretenen Nebel verhindert, wollten sie nun früh um 4 Uhr aufbrechen und legten die Schute in tieferes Wasser. Ein Sohn des Luschinski übernahm die Woche; um sich gegen die schon ganz empfindliche Kälte zu schützen, vergrub er sich in die vorn in der Schute befindlichen Weben, verfiel aber bald in einen tiefen Schlaf, aus dem er unkennt geweckt wurde, als die lecke Schute unter ihm wegfaßte und er im Köhlbrand trieb. Als gewandter Schwimmer machte er unwillkürlich Tempo, aber durch die Finsternis und den Nebel konnte er das nahe Ufer nicht sehen, sondern schwamm ziellos eine halbe Stunde nach der abwärts Seite, bis er die Ankertette eines bei Stobwärder liegenden Steinhause erfaßte, nutzte aber, ganz erstaunt, noch eine lange Zeit festzuhalten, bis auf sein Geschrei Schiffer mit ihren Fahrzeugen im Nebel ihn auffanden und ihn in eine schnell geheizte Kajüte brachten. Der Schreck der Anderen, als sie von der Schute und dem Mann, sowie von den weggetriebenen Möbeln nichts mehr sahen, läßt sich wohl denken, innerer dichter wurde am Sonntag früh der Nebel, so daß an ein Raufischen der etwa noch treibenden Sachen nicht zu denken war. Unglücklicher Weise war die Schute auch noch umgeschlagen, so daß die schweren Gegenstände auf dem Grunde lagen. Nachbars gelang es noch am Sonntag zwei Nähmaschinen, zwei Fahrräder und einige Kleinstgegenstände, herauszuholen. Total verarmt stehen die Leute nun vor den Trümmern ihrer Habe.

Hamburg. Wie er erwartete Beben statt. In der Polizeiwache in der Bleicherstraße in St. Georg meldete sich in vorlechter Nacht ein junger Mann, der völlig durchnäßt war. Er gab an, er sei vor vier Wochen vom Militär entlassen, habe keine Existenz finden können und sei deshalb aus Verzweiflung in die Elster gesprungen. Die Lust zum Leben sei jedoch wieder bei ihm erwacht, deshalb sei er, als er an's Ufer getrieben wurde, auf das Trockene gekrochen. Der bedauernswerte junge Mann fand schließlich Aufnahme im Kurhaus.

Summa Art. 20470,96  
C. Begeien.

Hanburg. Auch ein Fortschritti. Unter dieser Grichmarke schreibt das „Echo“: Die Lübeck-Büchener Eisenbahn zeichnet sich durch ihre Einrichtungen gerade nicht vortheilhaft vor den Staatsbahnen aus, trotzdem diese bezüglich ihrer technischen und sonstigen Einrichtungen nicht als Musteranstalten zu betrachten sind. Auf dem Lübecker Bahnhof war bisher die Beleuchtung eine miserable, weshalb man die elektrische Beleuchtung einführte. Vor einigen Abenden erstrahlte der Bahnhof in voller elektrischer Beleuchtung. Als dann der letzte Passagier des um 5,43 Uhr einlaufenden Personenzuges den Wagen verlassen hatte, herrschte plötzlich tiefes Dunkel; nur zwei Flammen verbreiteten ein mattes Licht, so daß man glaubte, die elektrische Beleuchtung habe versagt. Als bald sollten Beamte und Passagiere eines Besseren belehrt werden, denn kurz vor dem Einlaufen des nächsten Zuges „funktionirte“ die elektrische Kraftmaschine, um nach Abgang desselben wieder zu „versagen“. Dieses wiederholt sich beim Ein- und Auslaufen eines jeden Zuges. Mithin wird nur weise Sparsamkeit gefügt, damit die Dividenden der Aktionäre nicht geschmälert werden. Die beiden Bahnübergänge — rechts und links neben dem Bahnhof gelegen — sind so er-

bärmlich erschreckt, daß die dort stationirten Beamten kaum zurechtfänden können. Bezeichnender Weise sind vor einiger Zeit zwei Tafeln angebracht worden, damit das reisende Publikum sich zurechtfinden kann, wie nahm war dies unmöglich. — Die verschiedensten Straßenschilder kommen auf diesem Bahnhof vor. Ein Weissenbier, welcher seine Eßesten abgegeben hatte und diese abholen wollte, konnte beim besten Willen den Portier nicht finden. Schließlich wurde dem Weissenbier gesagt, der Portier müsse die Wagen eines Güterzuges ausschreiben. Nachdem der Herr eine Viertelstunde vergeblich auf die Rückkehr des Portiers gewartet hatte, zog er unverrichteter Sache ab, mit dem Bemerkun, er wolle ein andres Mat wiederkommen. Derartige Zustände herrschen auf einem grossstädtischen Bahnhof!

**Altona.** Der Ueberfall auf den Kriminalpolizei-  
ergerauten Vorz in der Nacht vom 29.  
auf dem 30. September in der Christianstr. botete  
den Gegenstand einer Verhandlung, die gestern vor dem  
Landgericht stattfand. Angeklagt war der Schuhmann  
Karl Höltz. Er wurde beschuldigt, in der bezüglichen  
Stadt den genannten Kriminalbeamten, als dieser eine  
Frauenperson verhaftet hatte, hinterhältig überfallen und  
ihn mit einem harten Gegenstand zu Boden geschlagen  
zu haben. Der Beamte hat längere Zeit vor der ihm am  
Kopf beigebrachten Verwundung daruntergelegen. Der  
Angestigte, der sich daß ich hervorgehe habe, daß er  
beim Hasenarbeitersteif bei dem Sauer Appel bei Kosten  
eines Wize annahm, nachdem er einige Wochen mitzireist  
und Unterstüzung bezogen hatte, gab zu, daß er ein  
Stenkontre mit einem Mann in der Christianstr. gehabt  
und diesen zu Boden gestossen habe, bestritt aber, daß er  
denselben geschlagen habe. Ebenfalls wies er die Vor-  
schuldigung, daß er Ruhelos gewesen sei, entkräften  
zurück. Der Beamte Vorz hat den Blaue nicht erhoben,  
aber ein Schuhmann, der Höld verhaftet hat, befindet  
sich das Bestimmteste geschehen zu haben, d. h. der Ange-  
klagte die That ausführte. Die weitere Beweisführung  
sollte den Höltz entblößen. Der Staatsanwalt Steinbeckt  
hielt es zwar für widerlegt, daß der Angeklagte Ruhelos  
gewesen sei, war aber dennoch der Meinung, daß es  
sehr bestreit werden müsse. Er bemühte gegen fünf  
3 Jahre Gefängnis. Der Berufspr. Niedhoefer von  
Waldstein, folgte den Angaben des Angeklagten und  
meinte, daß er von dem Beamten belästigt worden sei  
und sich gewehrt habe. Wenn er bestreit werden müsse,  
so sei eine geringe Strafe am Platze. Der Angeklagte  
sei ein ordentlicher Mann, der neun Jahre auf einer  
Stelle gearbeitet habe. Das Landgericht hielt den An-  
geklagten schuldig und verurtheilte ihn zu 6 Monaten  
Gefängnis, beschloß auch, daß er gegen eine Haftsumme  
von 1000 Mark in buar auf freien Fuß gesetzt werden  
solle. —

Altona. Der Kohlenhändler Petersen, der verantlich vor etlichen Tagen die Frau Peterson, welche in der Luckenstraße mit ihm zusammen lebte, getötet hat, stand gestern vor dem Schöffengericht, um sich wegen schwerer Körperverletzung mitsamt einer gefährlichen Werkzeuges zu verantworten. Er hat, wie festgestellt wurde, die Peterson mit einem Leitwagen in der stärksten Weise misshandelt, weshalb dieses Strafanteil festgesetzt hatte. Das Schöffengericht verurtheilte den Altonaer auf 12 Monate Haft.

gelagerten zu 18 Monaten Gefängnis  
Siel. Wieder ein lieblich Stückchen  
deutscher Lustiz. Vor etwa  $1\frac{1}{2}$  Monaten brachte  
die „Schlesw.-Holst. Volkszeitung“ folgende Lokalnotiz:  
Siel, 13. September. Das Opfer einer Demütigung,  
ausgebext, um einen ehrlichen Mann zu verderben, ist, wenig-  
stens für kurze Zeit, unser Redakteur Kora geworden. Der  
Vorfall ist auch um dessen willen interessant, als er wieder ein-  
mal auf eine allerdings geradezu unerhörte Weise dorthin, in  
welches wir uns zuletzt aufdrückten, zurückkehren. Später

welcher, um es gelinde auszudrücken, stempellosen Männer preußische Behörden verfahren zu dürfen glauben, wenn sie einen politischen Gegner des herrschenden Systems sich gegenüber haben. Zur Sache! Genosse Korn war Sonnabend Morgen in seiner Abwesenheit gesändet worden. Es handelte sich um die Kostenrechnung des Anwalts der Fychoer Webefabrik, welche dem Genossen Korn vor ungefähr 14 Tagen zugestellt worden war, und die Korn zu bezahlen sich nicht bereit hatte. Da es nun die Geplogenheit der Herren Gerichtsvollzieher zu sein scheint, bei der Entreibung von Prozeß- und Gerichtskosten unsere Gedakteure stets in deren Abwesenheit heimzusuchen und, obwohl sie regelmäßig darauf aufmerksam gemacht werden, daß und wo sie aufstandslos sofort das Geld erhalten können, nämlich in der Redaktion der „Schlesw.-Holst. Volks-Zeitung“, trotzdem gleich zur Pfändung zu schreiten pflegen, so begab sich um die Mittagsstunde Genosse Korn selber in die Wohnung des in Frage kommenden Gerichtsvollziehers Grabow, um das  $\text{Geld}$  zu zahlen und die Außehnung der Pfändung zu bewilligen. Vorsichtiger Weise hatte Korn sich einen Zeugen mitgekommen. In der Wohnung des Gerichtsvollziehers kam es nun zwischen Grabow und dem Genossen Korn zu einer erregten Auseinandersetzung. Grabow gab seinem Unmuth dadurch Ausdruck, daß er den Zeugen des Genossen Korn, obwohl jener kein Wort geäußert, die Thür wies. Daraufhin allein mit Korn, fertigte er die Quittung aus. Die Geldsumme selbst hatte Korn, in Gegenwart des Zeugen, dem Gerichtsvollzieher schon vorher übergeben. Vor Aushändigung der Quittung schob Grabow Korn ein Zehnmarkstück zu mit der barschen, im Ton der Auseinandersetzung gehaltenen Bemerkung: „Das ist zu viel!“ Korn machte nach Aushändigung der Quittung, daß er aus dem Bereich der großen Hände des Grabow kam und verließ eiligt die Wohnung desselben. Der Zeuge hatte sich inzwischen auf dem Hausslur außerhalb der Grabow'schen Wohnung aufgehalten und wohlweislich das Geschehen nicht verlassen, da er nicht wissen konnte

weislich das Haus nicht verlassen, da er nicht wissen konnte, was alles Korn in dem Zimmer des Gerichtsvollziehers passiren könne. Dieser Zeuge nun hörte, als er hinter Korn das Haus verließ, wie Grabow, ohne ihn, den Zeugen, erblickt zu haben, während Korn das Haus verließ, schrie: „Sie da, kommen Sie mal wieder zurück, ich habe Ihnen 10 Mf. zu viel herausgegeben.“ Korn, der etwas hinter sich her rufen hörte, dessen Sinn er nicht verstand, kümmerte sich natürlich um den Kunde. Zu Hause angekommen, konstatierte er, daß der Gerichtsvollzieher ihm in der That 10 Mf. zuviel herausgegeben hatte. Einige Zeit darauf — wir fahren in der trockenen Thatsachen schilderung fort — betrat die Wohnung des Genossen Korn ein Kriminalbeamter mit den Worten: „Ich soll nach den dem Gerichtsvollzieher Grabow gestohlenen 10 Mf. recherchieren.“

Korn, der als Preuse und sozialdemokratischer Nebasten auf die größten Ueberredungen seitens der Schödchen gefaßt ist, war durch diese tolle Leistung wie vom Donner gerührt und folgte, nachdem der Beamte noch ein Korn gar nicht gehöriges Portemonnaie konfisziert hatte, demselben nach dem Polizeigebäude in der Dammstraße. Hier wurde er zu seinem achtmaligen Verhöret, sondern sofort in das Polizeigefängniß in der Wilhelmstraße geschickt, auf Venenziation des Grabow wegen Diebstahls."

Zugzwischen war die Runde von Storn's Verhaftung und ihre schändliche Veranlassung zu den Ohren seiner Kollegen und Freunde gelangt, die es schlichtlich durchsetzen, daß Storn am nächsten Tage, einem Sonntage, durch den Geisen Staatsanwalt selber in Freiheit gesetzt wurde. Storn erstattete darauf gegen den Gerichtsvollzieher Anzeige wegen wissenschaftlich falscher Auschöpfung. Der Demunition wurde zunächst keine Folge gegeben, vielmehr erhielt Storn zu seinem und seiner Parteigenossen größten Erstaunen eine Entlastung wegen Diebstahl, die am Montag vor dem hiesigen Schöffengerichte zur Verhandlung gelangte. Zu der Vernehmung des Angeklagten stand der oben wiedergegebene Thatsachenvorfall vollständig festgestellt. Der Gerichtsvollzieher gab im Anschluß an Vertheidiger zu, Storn nachgerufen zu haben: „Sie haben zu viel Geld besonieren“ wie er denn überdrückt auch in der Erklärung der Worgänge, welche sich in seinem Raum abgespielt hatten, die Möglichkeit entdeckt mache, daß der Vorwurf des Diebstahls auf einem Mißverständnis beruhe könne. Dieser Ausdruck gegenüber handelte sich die Verhandlung des Freunden Storn. Grabow habe wahrschauet, er habe Storn zuviel bezahlt, und in einem Widerspruch. Wohl rührte Storn in die Aussagen bei Graden mit der Anklage selbst in einer erlaubten Widersprüche. Es war nämlich durch die Zeugestellungszeuge sowohl, wie durch zahlreiche Aussagen nächster Bekannter Storns, deren Vernehmung die Vertheidigung brachte, zur Evidenz nachzuweisen, daß Storn niemals ein Portemonnaie bemüht, vielleicht habe er in Geld nur in der Tasche trug. Demgegenüber bestandete der Geheimapolizist, daß der Gerichtsvollzieher ihm von Storn gesagt habe, bei Storn zu rechnen nach einem braunen Zigarettenetui. Grabow sagte, daß er zwar von einem Portemonnaie gesprochen habe, dasselbe aber nicht beschreiben könnte, da er es nicht gesehen habe. Die Phantasie des Geheimapolizisten, welche er bei der näheren Detaillierung des Auftrages des Gerichtsvollziehers befandete, erklärt sich daraus, daß er tatsächlich bei Storn ein solches Portemonnaie konstatierte, trotz Storn's Protest, der nicht Eigenhümer desselben war, und trotz des Einspruches der Besitzerin desselben, welchen sowohl die Wirthschafterin Storn, sowie der Entlastungszeugen desselben, Erstere eifrig bestätigen wollte. Letzterer tatsächlich eifrig bestimmt. Solcher Widersprüche fanden sich mehrere in den Aussagen der Zeugestellungszeugen. Der Vertheidiger beantragte deshalb Protokollirung der Zeugenaussage, welche er Antrag jedoch vom Gericht abgelehnt wurde. Weiter lehnte das Gericht ab, die von der Vertheidigung beantragte Vernehmung einer Reihe von Entlastungszeugen, welche zum Theil anwesend waren, und die sowohl im Allgemeinen über den Freund Storn Auskunft geben sollten, wie vor Allein den Grabow als einen gewaltthätigen, vielfach vorbestraften, vor Gericht bereits als unglaublich ersannen Menschen dazutun im Stande waren. Abgelehnt wurde ferner die Vernehmung der Wirthschafterin Storn, welche aussagen konnte, daß Storn sofort nach seiner Rückkehr konstatierte, der Gerichtsvollzieher habe ihm in der That zuviel Geld herausgegeben und mit welcher Storn darüber sprach, ob er wohl selbst verpflichtet sei, das Geld dem Gerichtsvollzieher zurückzubringen oder ob dieser es selbst abholen müsse.

An diese Ablehnung seiner wichtigen Beweisanträge künftige des Vertheidiger in seinem Blaibacher an, indem er der Meinung Ausdruck gab, daß der Gerichtshof wohl offenbar in der Erkenntniß der völligen Unhaltbarkeit der Anklage sich zu dieser Vereinfachung des Verfahrens entschlossen habe. Es sei völlig undenkbar, daß ein Mann von dem Bildungsgrade und der Vertrauensstellung Körns, noch dazu unter Hinzuziehung eines Zeugen, der allerdings ohne das Buthun Körns entfernt worden wäre, derartig wahnhaft handeln werde, von einer Geldsumme, die einen Monat vorher in seinem Besitz gewesen sei, 10 Mark — weshalb nicht die ganze Summe — dem Hercules Grabow unter seiner Nase weg zu rauben versucht habe; von einem Diebstahl könne ja nach Grabows eigener Aussage nicht die Rede sein. Die Ausführungen des Vertheidigers gipfelten in dem Ausspruch: „Die Erhebung dieser Anklage ist in hohem Maße geeignet, ein Gefühl der völligen Rechtsunsicherheit hervorzurufen.“ — Ledermann im Publikum und die zahlreich anwesenden bekannten Parteigenossen waren, zumal der Amtsanwalt auf die Ausführungen des Vertheidigers mit keiner Silbe replizierte, der festen Überzeugung, daß ein Freispruch erfolgen müsse. Nach kaum 2 bis 3 Minuten langer Abwesenheit lehrten Richter und Schöffen aus dem Be- rathungssaal zurück und — das Unerhörte geschah — der Amtsrichter verkündete „der Gerichtshof trägt nicht das mindeste Bedenken, sich den Ausführungen des Amtsanwaltes anzuschließen, erkennt den Angeklagten des Diebstahls für schuldig und verurtheilt ihn zu fünf Tagen Ge- fängnis!“

Die Parteigenossen hatten, wie selbst der bürgerliche Rechtsanwalt lebhaft bedauerte, keinen Stenographen angenommen, um die interessanten Momente der Verhandlung, das Verhalten des Vorsitzenden gegenüber den Be-

lostungszungen einerseits und den Entlastungszungen andererseits würdig figuriert zu lassen. Der stereographische Bericht wäre ein denkwürdiges Zeugnis der Justiz in unserer Zeit geworden. — Dass gegen dieses ohne jede Begründung verklundete Urteil Berufung eingelegt wird, ist selbstverständlich.

**Stadttheater.** Morgen, Donnerstag, geht M. Wagner's "Dohengrin" zum ersten Male mit Herrn Borgmann in der Titelrolle in Szene. Die vielen Sympathien, die sich der junge Künstler durch seinen Maurice Mouat hier erworben hat, dürften ein großes Interesse für diese Neuübersetzung wachrufen. Freitag wird "Die Zauberflöte" wiederholt. Für die am Sonnabend stattfindende septe Aufführung der klassischen Doppelvorstellung "Meister Andrea" und "Rinaldo" sind schon sehr vielfache Kartenbestellungen an der Kasse eingegangen. Die Vorbereitungen zu "Heinrich IV.", die den ganzen Apparat des Theaters in Anspruch nehmen, werden bei dem Herausnehmen der Preise immer eifriger betrieben. So hat die erste größere Dekorationsprobe bereits gestern Abend stattgefunden. Der großen Unkosten wegen können sämtliche Aufführungen von "Heinrich IV." nur außer Abo nicht gegeben werden.

**Wilhelm-Theater.** Das Gastspiel des Schauspiel-Gesamtbildes des Stadttheaters bringt diesmal Paul Lindau's interessantes modernes Schauspiel "Die Erste". Die Vorstellung beginnt um 7/4 Uhr und sind Karten im Vorverkauf bei Herrn Kovalsky, Sandstraße, erhältlich. Da wieder ein sehr reger Zuspruch zu erwarten ist, so sei auf die Zweckmäßigkeit, sich vorher mit Karten, die noch dazu billiger sind als an der Abendkasse, zu versehen, hingewiesen.

### Vübercker Stadttheater.

"Die lustigen Weiber von Windsor," komisch-phantastische Oper in 3 Akten von Nicolai. Wie ist doch die schön-

für den Inhalt des Fehlrate überzeugt mit der Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir erüthen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Vübercker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einsätzen sich auf unser Blatt zu verlassen.

Am Dienstag Nacht 1 Uhr starb nach langen schweren Leiden meine liebe Frau und meiner Kinder liebevolle Mutter

Dorothea Fohkuhl, geb. Koth.

Tief betrüft von mir und meinen Kindern.

F. Fohkuhl.

Die Beerdigung findet am Freitag Mittag 12 Uhr vom Sterbehause, Elstigstraße 5 a, aus statt.

Möbliertes Zimmer Pfaffenstraße 1.

Gesucht zu sofort ein Mann zum Brodholzstragen bei hohen Verdienst.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Gesucht zu möglichst ein junger Knecht der zu Hause schlafen kann. Obrtrude 8

Zu kaufen ges. eine Kinder-Badewanne offerten mit Preisangabe unter 6 bis Freitag an die Exed. d. Bl. erbeten.

Zu verkaufen ein haus in der Stadt mit 2 Wohnungen, preiswert. Näheres in der Expedition d. Bl.

Gefunden 3 Mart.

Der Eigentümer kann sich melden. Al Burgstraße 21, Hof.

Zu verl. ein lt. Haus in der Ritterstr., enth. 2 Wohn. & 3 Zimmer, Küche u. Zubehör, u. Garten. Mietheertrag 330 M. Abzahlung gering. Forderung 6200 M. Näheres Hausstraße 36 a.

Zu verkaufen ein gut erhaltenes Winter-Paleot Augustenstraße 4 a.

Damen- und Kinderhüte werden schnell und billig garniert Dornestraße 12, 1 Kr.

Vaseline (Gederfett) in Dosen und losen bei Lachswehr-Allee 25. Bernhard Grube.

Kümmel. Lütjenburger Doppel per Liter 75 Pfg. Crummesser 75. Gewöhnlicher 60. sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität G. Hamann. Gr. Gröpelgrube 55.

für den Winterbedarf. Brennholz, Bohlenenden. Th. Kruse, Untertrude 60. Telefon 474.

Türkisches Flammenmus. Neue Salzgurken empfiehlt Butterhandlung „Zur Krone“ Kohlmarkt 12. Markt 3.

Gute Kochbutter 80 u. 90 Pfg. empfiehlt Th. Storm, Königstr. 98.

mende Lebensfreude und dieser heitere Frohsinn, welche gerade dieses Werk beherrscht so ganz grundverschieden von den "Späßen" und "Wien" unserer modernen Schwänke, wie z. B. "Tante Zette", "Charles Tante", "Carlos Dufel" und dem manigfachen andern Blödsinn, welcher in den letzten Jahren von sogenannten Schriftstellerinnen auf die Bühne gebracht wird. Auf der einen Seite gibt es unzählige Situationen, auf der anderen namentlich Kasernenblättern, welche mit grossem Fleiß aus Blättern zusammen gelucht erscheinen. Unter "besseres" Publikum, das ja im Durchschnitt recht militärisch ist, zieht Stille der leichten Gattung den ersten vor, denn bei der Aufführung von "Tante Zette", wo vorher angezeigt war, daß es hauptsächlich in der Kasernre spielt, war die "Elite der Schellschaff" sehr zahlreich vertreten (wir sahen allerdings nur die erste Aufführung), bei den "lustigen Weibern" dagegen starren sehr viele unkultige Blöpäp den Darstellern entgegen. Und doch enthält gerade die Musik, welche Nicolai zu dem nach dem Shakespeare'schen Lustspiel bearbeiteten Text geschrieben hat, so viele leicht hässliche, volkskulturelle Weisen, daß die Oper wohl eines stärkeren Beifisches wertig ist. Da auch alle Mitwirkenden mit Lust und Liebe bei der Sache waren, so war eine Aufführung zu verzeihen, die den Kassen, welchen sie stand, auch verblieb. Sie beiden "lustigen Weibern" halten in Frau Adler, Hugo net und Freulein Ullmann recht aussichtsreiche Vertreterinnen gefunden, und entstehen momentlich die erstmals genannte. Dann durch ihr frisches Spiel und die korrekte Weibergabe ihres gelungensten Parts. Den alten Rex, Schäfer und Schlemmer füllt sich in diesem Jahre bei uns etwas Eigenartiges wiederholt; er wurde nämlich oftst wie sonst überall gebrauchlich vom ersten Passisten, von unserem Komiker Herrn Künze gegeben, und zwar ist dieses Experiment durchaus nicht als mißglückt zu bezeichnen. War das Organ des Künstlers gerade nicht von der Klangähnlichkeit und Tiefe beeindruckendes Herrn Bloch, so wog doch sein humorvolles Spiel die geringlichen Mängel leichtlich auf. Klasse gekonnt gab Herr Garan den vor Eifericht fast rötenden Blut, namentlich stand das Duett "Wie tren' ich mich, wie treift mich das Verlangen" eine sehr befähigte Auffnahme beim Publikum. Als Fenton präsentierte sich ein weiter

lyrischer Tenor in Person des Herrn Straß. Der junge Sänger ist im Besitz einer weichen, einfacheichenden Stimme, die auch von austreichender Kraft für unser Theater ist. Die Sentimentalität, welche dem Fenton anhaftet, kam Herrn Straß sehr zu statten, denn man könnte seine Schüchterneit als zur Rolle gehörend auslegen. Nach seinem gestreiten Austritt scheint Herr Straß ein vielversprechender Anfänger zu sein, der mit dem Erfolg seines Debuts wohl zufrieden sein kann. Nicht unumstritten war Fräulein Hubenica als Anna Reich. Zu kleineren Rollen waren die Herren Scherckel und Melow beschäftigt. — Möge die von Herrn von Strauss sehr gut geleitete Oper bei der nächsten Aufführung ein zahlreicheres Auditorium finden, denn sie ist es wert.

### See-Berichte.

D. Deutschland, Ohlten, ist am 2. November in Lüiga angekommen.

D. Dorphus, Weise, ist am 2. November in Königsberg eingetroffen.

D. Kant, Kap. Wulf, ist am 2. November in Königsberg eingetroffen.

D. Jason, Kasten, ist am 2. November von Riga nach hier abgegangen.

D. Paula, Schmalzelt, ist am 2. November in Libau angekommen.

D. Elita, Pierstorff, ist am 2. November von Gaukarsarby nach Riga abgegangen.

D. Mathilde Jade, Schmidt, ist am 2. November in Riga eingetroffen.

D. Stadt Lübeck, Krause, ist am 2. November in Danzig angekommen.

D. Dora, Bremer, ist am 2. November von Memel auf hier abgezogen.

D. Alice Krohn, Trebil, ist am 2. November in Riga angekommen.

## Coffee

gebrannt pr. Pfd. 1 Ml. gebrannt mit überzogen in Qualität und Kraft. Coffee-Hütterei Holstenstraße 10.

### Ausspielen

ff. Gänse u. Rauchfleisch am Sonntag den 7. November. Anfang 11 Uhr. Hierzu lädt freundlich ein.

F. Breede, Bronsf. Allee 49a.

St. Lorenz-Liedertafel

Socialer Abend am Donnerstag den 4. Novembr.

im Concerthaus Flora. Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pfg.

Der Vorstand.

## Circus Variété

### Reuterkrug.

Hente und folgende Tage: Der neue Kaischen ereignete vierte Elite-Spielplan.

### "Mur eine Spinne."

So'n ein grandiose Spielplan ist noch nie in Lübeck gegeben worden.

Jeder überzeugt sich.

Dabei die denkbare allerbilligsten Eintrittspreise.

Waucke's Variété

Scandinavien's

Schönheiten!

Darstellung lebender Bilder.

Max Schwerin und alle Specialitäten.

Vorzugsbillets gültig!

Wilhelm-Theater.

Donnerstag den 4. November: Ensemble-Gastspiel des Stadttheaters. Neuheit.

Die Erste.

Schauspiel in 4 Akten von Paul Lindau. Anfang 7½ Uhr. Vorverkauf bei Herrn Kovalsky (Cigarrenhandlung). Galstr. 27.

Stadt-Theater.

Donnerstag: 28. Abend. Vorst. 4. Abh. Roth.

### Lohengrin.

Lohengrin — Herr Borgmann.

Freitag: 29. Abend. Vorst. 5. Abh. Blau. Freit. Ab.

### Die Zauberflöte.

Sonnabend: Meister Andrea und Briny.

Halbe Preise.

Die Vorbereitung: Das Rheingold.

Speise-Halle Hansa.

Wienstraße 24 (gegenüber Schüsselbuden).

### Deutsche Donnerstag:

Milchreis mit Eanehl und Zucker, geschmort Leber,

Kartoffeln, Saice, Rothebeeten.

Mittagessen v. 11½ Uhr an. Portion 20, 30 u. 40 Pfg.

Abendessen von 6—9 Uhr. Portion 30 Pfg.

wobei es eine Tasse Tee gratis gibt.

Warme und kalte Speisen den ganzen Tag zu mäßigen Preisen.

Verantwortlicher Redakteur: August Kast. Verlag: Theod. Schwarz. Preis von Friedr. Meyer u. Co., natürlich in Lübeck.

# Beilage zum Lübeder Volksboten.

Nr. 258.

Donnerstag, den 4. November 1897.

4. Jahrgr.

## Aus Sach und Fazit.

Ein Kampf um Leben und Tod zwischen einem Schuhmann und einem Zuhälter beschäftigte am letzten Sonnabend die vierte Strafkammer des Landgerichts Berlin I. Aus der Untersuchungshaft wurde der „Arbeiter“ Hermann Karow vorgeführt, ein Mensch, dessen vielfache Vorstrafen ihn als ganz besonderer gemeingefährlich kennzeichnen. Am Abend des 27. September d. Js. wurde der Schuhmann Schlag, als er durch die Müllerstraße potrouilliert, von einem Mädchen darauf aufmerksam gemacht, daß der Angeklagte, der schon seit längerer Zeit von der Polizei gesucht werde, sich in der Ehrenstraße eines benachbarten Hauses aufhalte. Der Schuhmann stellte erst die Persönlichkeit des Mädchens fest, fand dann den Angeklagten und erklärte ihn für verhaftet. Derselbe äußerte: „Na, wenn Sie mir alle machen wollen, denn meinetwegen!“ Er ging dann ruhig mit dem Beamten, welcher ihn am Rockärmel gepackt hielt. Aber plötzlich läßt der Angeklagte sich los und versuchte die Flucht zu ergreifen. Der Beamte holte ihm ein und packte ihn von hinten. Es entstand zwischen den beiden ein Klingen, sie wälzten sich umher, bis der Beamte den Gegner unter sich hatte. Eine Anzahl Leute beiderlei Geschlechts sah dem Kampfe zu — das ist eine Folge der von der Polizei dem Publikum gegenüber beliebten Stellung, aber auch der Angeklagte rief fortwährend: „Ist denn keiner von Euch da?“ So hießt mir doch nun schlägt den Hund tot!“ Die Lage wurde für den Schuhmann bedenklich, er wollte sich einem Angriff von hinten nicht aussetzen, sprang in die Höhe und zog auch den Angeklagten vom Erdoden hoch. Auf's Neue begann das Klingen. Da rief der Angeklagte: „Wenn schon, denn schon — ich schlage Dich tot!“ Er hatte inzwischen ein dolchartiges Messer hervorgezogen und schlug damit unausgesetzt wichtige Hiebe gegen den entblößten Kopf des Beamten. Der Schuhmann hielt den Angreifenden dennoch fest, aber er wurde durch den Blutverlust erschöpft, er sank zusammen und der Angeklagte lief davon. In ohnmächtigem Zustande wurde der schwerverletzte Beamte nach dem Krankenhaus gebracht, wo er 3 Wochen hat zu bringen müssen. Er erschien in dem Termin noch mit einem verbundenen Kopf. Nach dem Gutachten des Arztes wird vollständige Heilung erfolgen. Außer dieser schweren Strafhaft wurde dem Angeklagten noch Knappeschi und Nöthigung zur Last gelegt, die Beweisaufnahme ergab nach dieser Richtung hin haarsträubende Dinge. Der Angeklagte ließ seiner Wuth mehrmals die Bügel schießen, er drohte auch u. A. einer Verhaftungszeugin, daß er ihr die Ohren abschneiden und die Nase spalten würde, sobald er herauskomme. Als der Präsident ihm zur Ruhe verwies, erwiderte der Angeklagte: „Für den Schuhmann will ich gerne zehn Jahre abmachen, aber wegen die . . . nehme ich keine Strafe an!“ — Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gesamtstrafe von vier Jahren Gefängnis. Der Angeklagte erklärte, daß er in Betreff der Nöthigung noch andere Zeugen gefunden wissen wolle, die übrigen Strafhaften möchten abgeurtheilt werden, er bitte aber, daß ihm die Einzelstrafen vorgerechnet würden. Diesem Antrage kam der Gerichtshof nach. Das Verhalten des Angeklagten gegenüber dem

Beamten, der beinahe das Opfer seines Berufes geworden wäre, liege so schwer, daß der Gerichtshof befürwortet, daß das Gesetz hierfür nur eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren zulasse. Wegen der übrigen Strafhaften, mit Ausnahme der Nöthigung, welche einer besonderen Verhandlung vorbehalten bleiben sollte, sei auf insgesamt drei Jahre Gefängnis erkannt worden und diese Strafen seien auf insgesamt sieben Jahre Gefängnis, Eheverlust und Polizeiaufführung zusammengezogen worden. Diese Strafe schien dem Angeklagten doch zu hoch zu sein, er erklärte, daß er sich hierbei nicht beruhigen wolle. Als er nach seiner Zelle zurückgeführt wurde, kam die verhaltene Wuth in ihm zum Ausbruch. Er versuchte auf die ihn begleitenden Beamten einzuschlagen, aber im Nu war er gefesselt und wehrlos gemacht. Er mußte nach dem Gefängnis getragen werden.

Kosten eines Eisenbahnges. Die wenigsten Menschen, wenn sie begum zurückgelehnt in einem Eisenbahnges in rasender Gie dahinsaßen, machen sich eine Vorstellung davon, was eigentlich so ein geflügeltes Ungetüm kostet mag. Gewöhnlich werden Lokomotiven und Tendee mit 42 000 M. taxirt, der Gepäckwagen kostet 8000 M., der Postwagen kostet 16 000 M. und der Wagen für Männer 20 000 M. Zwei gewöhnliche Passagierwagen werden jeder mit 40 000 M. veransagt und drei Wagen erster Klasse mit je 60 000 M. Alles zusammen kommt, dem „V. L. A.“ auf, die nette Summe von 346 000 M. heraus, doch sehr oft kostet ein ganzer Zug 600 000 M. und mehr.

Kampflustige Barbiere. In der „Münchener Post“ lesen wir folgende hübsche Schilderung: Am letzten Montag hielt die preußische Barbierinnung (so genannt wegen ihrer Zugehörigkeit zum Berliner Innungsbund) ihre jährliche Generalversammlung unter Leitung des Barbierherrn Baum ab, bei der es zum Schlusse „hoch hinging“. Schon bei der Wahl des Obermeisters sieben von der mit ihrem Kandidaten in der Minorität gebliebenen Gruppe klatschte: „Nach der Versammlung treffen wir uns, macht Euch nicht so mansig!“, welche von den Kämpfern von Barbierversammlungen mit Recht als die Beichen eines herannahenden Sturmes gedeutet wurden. Kaum war die Versammlung geschlossen, so stürzte auch schon ein Haufen, geführt von dem dicken Riese und von dem kleinen Eppensteiner unter dem bekannten Feldgeschrei der Barbiere: „H a c k t i h n, h a u t i h n, m u r k s i h n a b!“ auf den Hauptronenten los. Ein Patsch, ein Patsch und — draußen lag er. Die Sieger aber blieben zurück und tranken noch eins, denn heut war's wieder einmal „zünftig und grüßt“.

Katholisch ist Trumpf. „Wiederum ein soziadeum katholisch er raut weniger, denn der frühere Schlossergeselle Grillenberger, später sozialdemokratischer Abgeordneter, ist in München in der Eisenmannstraße plötzlich vom Sensenmann abgeholt worden, sein leiblicher Leberrest wurde dem Feuerbestattungsofen in Gotha übergeben. Wegen was hat es ihn so gestoren? Wie seine Lieblinge verzählten, soll Sozi Grillenberger ein guter Redner gewesen sein — mit seinem Brodla den.“

So wörtlich zu lesen in einem obskuren Wiss., der sich „Wolnzacher Anzeiger“, katholisches unparteiisches Volksblatt benennt. Mehr kann an Gefühlsrohheit und

Beruhigung der deutschen Sprache von einem guten Christen und von einem edlen Katholiken nicht verlangt werden.

Was war Wilhelm Hauff? Alljährlich werden in Württemberg den Sterntag kurz nach dem Eintritt in die Garnison von ihren Unteroffizieren die Schönheitskeiten der Stadt und ihrer näheren Umgebung gezeigt. So kam auch dieser Tage eine Abtheilung dieser Marsjünger am Haussdenkmal an der Holzbergsteige in Stuttgart vorüber; der Unteroffizier ließ seine Leute halt machen und fragte einen Matratzen, ob er wisse, was dieser Hauff für ein Mann gewesen sei. Der junge Soldat gab jedoch keine Antwort. „Sehen Sie sich doch den Kopf und die Stirne genau an, dann werden Sie bald herausfinden, was Hauff gewesen ist“, bemerkte alsdann der Unteroffizier. Da nun die Büste des Dichters im Laufe der Jahre ziemlich schwarz geworden ist, so antwortete jetzt der Matratzen ganz prompt: „Er war ein Neger!“

Hotelbrand. Das noch nicht ein Jahr dem Verkehr übergebene, gern besuchte Hotel und Restaurant „Zum Schwanenteich“ in Mühlhausen in Th. ist ein Raum der Flammen geworden. Dienstag Abend hatte der Besitzer d's Restaurants, Herr Uckermann, mit seinen Familienangehörigen und Verwandten im Saale ein Familienfest gefeiert und die Theilnehmer hatten erst nach 12 Uhr den Heimweg angetreten. Gegen 1 Uhr, kurz nachdem die Familie U. sich zur Ruhe gegeben hatte, vernahm Frau Uckermann ein eigenartliches Geräusch und machte ihren Hatten darauf aufmerksam. Herr Uckermann machte sich sofort auf, um die Ursache des Geräusches zu ermitteln. Als er auf den Korridor hinaustrat, sah er den Treppenraum in Flammen stehen. Es war die höchste Zeit: das Leben der Bewohner stand auf dem Spiele. Das Personal weckte Herr Uckermann durch Steinwürfe an die Fenster; nur nothdürftig bekleidet, rettete sich dieses in's Freie. Das Feuer soll im Treppenaufgang zum Bodenraum ausgelommen sein. Die Entstehungursache wird auf Kurzschluß der elektrischen Leitung zurückgeführt. Der starke Nebel hatte verhindert, daß die Thürmer den Feuerschein wahrnahmen. Die Thätigkeit der Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, den linken Flügel des Hauses zu retten, was ihr auch theilweise gelang. Sonst ist das gesamme Hauptgebäude total ausgebrannt.

Borte Umschreibung. Der Magistrat der schönen Kaiserstadt an der Donau veröffentlicht von Zeit zu Zeit ein „Verzeichniß der Verstorbenen“. In dieser am 15. v. M. herausgegebenen Liste findet sich folgender Vermerk: „Dolezal, Ferdinand, Kontorist, 25 Jahre, VIII., Landesgerichtsstraße 21, an Stuckfuß.“ Dieser Dolezal ist kein anderer als d'r 25jährige Agent Ferdinand Dolezal, der im Herbst vorigen Jahres zwei Frauen durch Erdrosseln umbrachte, sowie beraubte und dafür am 15. v. M. in Wien — durch den Strang hingerichtet wurde. — Uebrigens scheint man auch onderwärts eine gewisse Scheu davor zu haben, in der Statistik über die Todesfälle die Hinrichtungen aufzuführen. Beispielsweise suchte man in den amtlichen Veröffentlichungen der Todesfälle und deren Ursachen, wie sie von der Kammergericht Behörde geschieht, vor einigen Jahren vergeblich nach einer Mitteilung über die damaligen Hinrichtungen, und es blieb zweifelhaft, ob das Köpfen unter die

Knochen, trat an das zweite Fenster und begann leise zu pfeifen.

Dann seufzte er wieder. Es war ein Seufzer der Ungeduld und des Verdrusses. Sie aber hatte die Empfindung, als sei sie zu weit gegangen, und fühlte sich völlig hältlos und elend.

Das Stubenmädchen kam herein und überreichte der gnädigen Frau eine Karte.

Sie sah sie an und eine freudige Überraschung malte sich in ihrem blässen Gesichte.

„Der Herr ist draußen?“ fragte sie.

„Ja, er fragte, ob er die gnädige Frau sprechen könne.“

„O ja, o gewiß“, und sie machte eine Bewegung, als wolle sie dem Herrn entgegenseilen.

Erich hatte sich rasch umgewendet und trat ihr entgegen.

„Wer ist es?“ fragte er, und ohne viele Umstände zu machen, nahm er ihr die Karte aus der Hand.

„Ich freue mich so“, sagte sie und blieb vor ihm stehen.

„Konrad Ebner“, las Erich.

„Ich habe ihn lange nicht gesehen.“ Witzend kam es von ihren Lippen, während sie gespannt zu ihm aufblickte.

„Ich wünsche nicht, daß Du ihn empfängst“, entgegnete Erich ruhig, und gegen das Mädchen gewendet, flügte er kurz und bestimmt hinzu: „Sagen Sie dem Herrn, die gnädige Frau sei nicht zu sprechen.“

Helene sah ihn groß und bestürzt an: „Es ist ein alter Freund — ich möchte —“

Er aber, zu dem Mädchen gewendet, hob nur das Kinn und bemerkte in einem etwas schärferen Ton:

„Thun Sie, was ich Ihnen gesagt habe.“

Sofie ging hinaus.

Helene hat einige Schritte in unbestimmter Richtung, ihr Körper zitterte, die Farbe kam und ging von ihrer

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hübsch, diese lecken Formen stehen Dir am besten; wen wirft Du denn da wieder erobern?“

Es zuckte ein wenig spöttisch um ihren Mund.

„Als ob wir immer Jemand erobern wollten.“

„Nicht? Ich denke, es ist das Alpha und Omega aller Eurer Bestrebungen, freilich, Du bist etwas herabgestimmt, seit Du mit dem kleinen Donner eine so schlimme Erfahrung gemacht hast und er Dir unverhohlen seine Liebe gestanden hat.“

Sie wurde glühend rot.

„Warum erinnerst Du mich an diese Unverschämtheit, Du weißt doch, daß ihn nichts dazu berechtigt hatte.“

Als Deine Unvorsichtigkeit. Du hast ihn bevorzugt, warum sollte er nicht glauben, daß er Dein Verlangen entzündet?“

Sie hatte ein zorniges Lachen: „Der!“

„Der nicht — ein Anderer vielleicht?“ fragte Erich, sie absichtlich reizend.

Sie setzte sich gerade und sah ihn an: „Keiner“, sagte sie kurz.

Es klang verlegen fast und abweisend.

Er zuckte die Achseln und entgegnete chynisch: „Wer das euch glaubte.“

Er wollte das letzte Wort haben.

Er war aufgestanden und ging in der Stube hin und her, an seinem Schnurrbart zerrend, dann stellte er sich plötzlich vor sie hin und sagte ungeduldig:

„Ja, warum gehen wir denn nicht, wenn Du fertig bist — soll auch die Frau Minister noch auf Dich warten müssen?“

„Sind die Vermos wieder hier?“

„Sie sind heute Morgen herausgekommen: ich dachte Du würdest es.“

„Nein.“

Sie trat vor den Spiegel und nahm ihr Mütchen vom Kopf.

„Bitte, geh allein“, sagte sie ruhig, „ich will später nachkommen.“

„Weshalb?“

„Ich bin nicht ganz wohl.“

Er sah sie starr an mit den sich stetig vergrößernden Augen.

„Was ist das wieder für eine Komödie, was soll das heißen?“

„Daf ich es möglichst vermeiden will, mit Sr. Excellenz zusammenzutreffen.“

„Wist Du verrückt!“ fuhr er auf. „Erst stand die Frau Minister nicht in der Gnade und nun hat er es mit Dir verdorben —“

„Ich bitte Dich, sprich nicht in dieser Weise. Du weißt sehr gut, wie zudringlich er sich mir gegenüber benimmt.“

„Zudringlich nennst Du das, wenn er Dich ausszeichnet, wenn er Dich schmeichelst? Wie würden Dich Andere beneiden, wie würden das andere Frauen zu beneihen wissen; aber Du weißt Dich eben nicht zu benehmen. Solltest Du vielleicht nicht einmal diesen alten Herrn im Baum zu halten verstehen? Das zeugt von sehr geringer — Pfiffigkeit.“

Dann mit einem hämischen Lächeln:

„Ich will Dich nur beruhigen, der wird keiner Frau mehr gefährlich.“

„Aber unaufstehlich.“

Er verbeugte sich.

„Wie's beliebt. Ich dränge ihn Dir nicht auf.“

Er steckte beide Hände in die Taschen seines lichten

Mitteilung Unglücksfälle oder — Selbstmord gerechnet worden.

Bier und zwanzigtausend Gulden zerrissen. Aus Dresdin berichtet man einen ebenso interessanten, wie seltsamen Vorfall. Der in Haidu-Doro wohnhafte Adolp. Albert Harsanyi bezog eine neue Wohnung, ließ aber seine Wertpapiere in einem Bücherschrank der früheren Wohnung zurück. Während des längsten israelitischen Laubblätterfestes ließ nun die im Hause wohnende Frau Schwarz ihren neunjährigen Sohn und zwei Neffen dasselben in die früher von Harsanyi bewohnten Zimmer hinein. Die Kinder fanden während des Spieles im Bücherschrank das versiegelte Päckchen, welches die Wertpapiere enthielt, und, zerrissen und verschleppten die letzteren. Der Schaden Harsanyis beträgt 24 000 fl. Seine Söhne fanden Theile eines über 6000 fl. lautenden Wechsels auf der Gasse. Harsanyi, der zu derselben Zeit, wo das Unglück geschah, auch seine Tochter verlassen hatte, ist dem Wahnsinne nahe.

Ein ehemaliger Todtschläger. Am 27. Oktober wurde in Florenz nach 10jähriger Verhandlung der sehr reiche Erzbischof Delempo zu 6½ Jahren Haftstrafe verurtheilt, weil er mit Hilfe eines Bauteils, der hierfür 10 Jahre erhielt, einen früher bei ihm beschäftigten, später entlassenen Feldpächter durch einen Steinwurf auf den Kopf ermordet hatte. Der Erzbischof nahm die Urtheilsverkündigung gleichgültig entgegen.

Realistische Auffassung. Einige junge Damen in Paris betreiben gegenwärtig den Sport, als „soziale Apostel“ in Arbeitervierteln zu „wirken“. Eine dieser Damen hatte sich nun kürzlich einen Knaben als „Verhältnisskaninchen“ ausgesucht und begann mit Ausfragen. Der etwa zehn Jahre alte Knabe legte aber zum Erstaunen des weiblichen Apostels eine erschreckend realistische Auffassung der Verhältnisse an den Tag. Auf die Frage: „Welcher Unterschied besteht zwischen Mensch und Thier?“ erwiderte er: „Der Mensch muß viel mehr arbeiten.“ Auf die Frage: „Was wird aus Dir, wenn Du stirbst?“ lautete die Antwort: „Ein Skelett.“ Zum dritten Male wurde er gefragt: „Was geschieht Dir, wenn Du böses thust?“ und der Junge antwortete: „Der Schuhmann schmeißt mich in's Loch.“

Das Harakiri oder Banchanffschlizen hat der japanische Diplomat Dr. Masa no nuke Akijima an sich vorgenommen. Erst 32 Jahre alt, war er lange Zeit Gesandtschaftssekretär in London und Petersburg und wurde Anfangs dieses Jahres nach Japan zurückberufen. Auf der Rückreise hielt er sich im Januar einige Zeit in Berlin auf. Im Februar traf er in Tokio ein. Kurze Zeit darauf wurde er von der japanischen Regierung als ordentlicher Gesandter nach Hawaii geschickt, um gegen die Verweigerung der Landung japanischer Auswanderer Einspruch zu erheben. Der junge Diplomat hatte nicht viel Glück damit und mochte wohl auch fühlen, daß er seine Aufgabe nicht recht gemacht war, weshalb er ohne Erlaubniß des Ministers des Auswärtigen, Grafen Okuma, Honolulu verließ und am 21. Juli nach Tokio zurückkehrte. Gleichzeitig soll der Minister ihn freundlich empfangen haben, wenigstens wurde Dr. Akijima in seiner Stellung als Ministerialrat im Ministerium selbst weiter mit der Behandlung der Hawaiifrage beschäftigt. So arbeitete er daran noch am Vormittag des 20. Sept. Mittags meldete er sich jedoch krank und ging dann nach Hause, wo er sich um 3 Uhr mit einem fast meterlangen Schwert zwei Querschnitte über den Bauch und einen Schnitt an der Kehle beibrachte. Da ein Arzt schnell zur Stelle war und die Wunden gut vernähte, soll nach den japanischen Zeitungen Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden sein. Obwohl der Schwerverwundete

Wangen und ihre Augen schwammen, als vermieden sie es, einen Gegenstand bestimmt ins Auge zu fassen.

Er lehnte sich an einen Tisch, mit beiden Händen nach rückwärts sich stemmend, und sah sie an in höhnischer Überlegenheit.

„Es kommt Dir unerwartet, daß ich einmal als Herr in meinem Hause auftrete“, sagte er mit erzwungener Ruhe. „Es thut mir leid, daß Du mich dazu nötigst, aber da Du wieder einmal wie gewöhnlich jede Rücksicht für mich bei Seite setzt, so muß ich es Dir mit deutlichen Worten sagen: ich werde niemals einen Sträfling in meinem Hause empfangen.“

„Einen Sträfling!“ Empört fuhr sie empor, in ihrem sich aufbauenden Rechtsgefühl. „Einen Sträfling nennst Du den Mann, der für seine Überzeugungen gekämpft und gelitten hat, der sich nicht gefürchtet hat, für die Unterdrückten das Wort zu führen und offen und ehrlich die Wahrheit zu sagen, aber dann — dann —“

Wilde rebellische Worte wollten sich über die bebenden Lippen drängen, aber sie erblasste vor dem Blick, der sie traf, und die Furcht vor dem Mann, die Scheu vor dem Herrn ließen sie jäh verstummen.

„Bitte, nur weiter“, rief er und suchte in seine Stimme einen vernichtenden Ton zu legen, „ich bekomme da schöne Dinge zu hören, ein Weib, das für den Fremden Partei ergreift gegen den eigenen Mann, das den Abgestricken gegen den Juristen vertheidigt — es ist eine Vermessenheit, deren nur die Unzurechnungsfähigkeit eines Weibes fähig ist. Ich muß wissen, was Recht ist, nicht Du, Du verstehst von diesen Dingen nichts, Du kannst nichts davon verstehen.“

Mit starken Schritten, im Vollgefühl seiner Überlegenheit ging er in der Stube auf und nieder.

Sie war an den Tisch getreten, ihre zitternden Finger berührten bald den einen, bald den andern Gegenstand, ohne zu wissen, was sie unter den Händen hielt. Ihre

keinen Grund für seinen Selbstmordversuch angab, glaubt man doch, daß er mit der Hawaiifrage zusammenhängt. Weniger als der Grund erregt aber die Art des Selbstmordversuchs in ganz Japan großes Aufsehen, weil dadurch die uralte und erst seit etwa dreißig Jahren abgeschaffte Nationalität des Harakiri wieder erneuert worden ist.

Über einen Cyclon auf den Philippineninseln Leyte und Samar berichtet ein von der Insel Leyte in Manila eingetroffener Dampfer der Compania Marítima. Um 12. d. M. berührte der Sturm mit seinem Centrum Leyte und riß Alles, was er traf, mit sich fort. Die Ortschaften an der Ostküste der Insel haben am meisten gelitten. Cariaga und Burupo sind beinahe ganz zerstört, während die Stadt Leyte mit geringem Schaden davon gekommen ist. Der Wirbelsturm hatte eine ungeheure Stützwelle zur Folge, die weit hin in das Land eindrang und Alles vernichtete. Der nicht unbedeutende Ort Taloban wurde von ihr weggerissen. Über 400 Leichen, meist von Weibern und Kindern, sind dort schon aufgefunden worden, viele andere blieben vom Sand begraben oder weggeschwemmt worden. Von Samar liegen noch keine weiteren Einzelheiten vor, doch soll der Sturm auch dort zahllose Opfer gefordert haben. Nur soviel weiß man, daß der wichtige Ort Hernani so vollständig vom Erdboden verschwunden ist, daß auch nicht mehr eine Spur von ihm übrig blieb. Der Gesamtverlust an Menschenleben wird auf mehrere Tausend veranschlagt. Es handelt sich ausschließlich um Eingeborene, da die Hauptstädte weniger gelitten haben und die dort ansässigen spanischen Beamten außerdem feste Gebäude bewohnt haben. Der Generalgouverneur gibt den Sachschaden auf anderthalb Millionen Pesos an. Die genannten beiden Inseln gehören zur Bataan Gruppe und liegen im Südosten von Luzon. Leyte hat 300 000, Samar 250 000 Einwohner. Wahrscheinlich bildeten sie früher einmal eine große Insel, die durch einen vulkanischen Ausbruch in zwei Theile gespalten wurde.

## Ständesamtliche Nachrichten.

vom 24. bis 30. Oktober 1897.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

21. Oktober. Arbeitersmann Karl Johann Jönsen. 22. Arbeitersmann Carl Johann Heinrich Berling. Fischler Johann Wilhelm Heinrich Böhr. 23. Arbeitersmann Heinrich Friedrich Wilhelm Krämer. 24. Diätor beim Stadt- und Landamt August Carl Georg Emil Landau. Bautechniker Hermann Kraus. Carl Steinsatz. 25. Kaufmann Johann Joachim Friedrich Landschot. 30. Schlossergeselle Johann Brech.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

17. Oktober. Maurergeselle Christian Heinrich August Fasel. 20. Schiffszimmermann Ernst Emil Johannes Tessendorf. Schiffsmaat Franz Joachim Nicolaus Schramberg. Matrose Carl Heinrich Theodor Steen. 21. Architekt Georg Peter Johannes Stumpf. Arbeitersmann Joachim Friedrich Wilhelm Stiemers. 23. Motorenfischerlehrling Johannes Friedrich Wilhelm Stamm. 24. Schriftsteller Wilhelm Heinrich Carl Wohlers. 25. Handlungsgeschäfte Friedrich Franz August Ahrendt. Arbeitersmann Christian Carl Johann Jönsen. Bezirksfördewerke Heinrich Christian Friedrich Lang. 26. Kaufmann Rudolph Heinrich Wilhelm Möller. 27. Schmiedegeselle Franz Louis Freudenthal. Apotheker Joseph Hubert Maria Bläser. Prokurist Max Karl Wilhelm Schiemann. 28. Schlossergeselle Hermann Heinrich August Möhle. Lokomotivfischerlehrling Heinrich Friedrich Joachim Eggers. Arbeitersmann Hans Joachim Wilhelm Freitag. Zwillinge. Schuhmacher Robert Joseph Paul Langer.

### Sterbefälle.

23. Oktober. Maria Henriette geb. Wolters, Ehefrau des Kaufmanns August Matthias Heinrich Trost, 74 J. Theodor

Sieme sind verworren, kein klares Gefühl, kein klarer Gedanke ist in ihr, sie weiß nicht, was sie soll und was sie darf, sie hat ein Gefühl von Schuld, das übertäubt wird von dem zornigen Weh, Denjenigen ohne Großmuth und Güte zu finden, der ihr Herr ist, dem sie gehorchen muß.

„Aber ich weiß ja, woher Dir das kommt“, sagt er und tritt vor sie hin, und nachdrücklich und drohend fügt er hinzu: „Dein Vater mag sich in Acht nehmen.“

Da hebt sie den Kopf, sie wagt es, ihn anzusehen und aus all den wirren sich durchtreuzenden Gefühlen schießt das frödligste, wie aus der Tiefe empor:

„Und wenn ich dächte, Du mein Vater denkt, wenn ich seine Überzeugungen teile und nicht die Deinen?“

Die Hornerader auf seiner Stirn schwoll noch merklicher an:

„So lange Du unter meinem Dache schlafst, so lange Du mein Vater bist, wirst Du glauben was ich glaube und denken wie ich denke.“

„So lange — ja —“ hauchte sie. Retroussé sah er sie an, dann brach er in ein lautes, höhnisches Lachen aus, das ihre ganze Nichtigkeit ihr klar machen sollte.

„Du bist absurd“, sagte er und wieder begann er im Zimmer auf und ab zu gehen.

Da klopfte es abermals.

Baron Morre wurde gemeldet, und ehe Erich Zeit hatte, einen Beschlüß zu fassen, war er schon in der Thür.

Hartmann lud ihn ein, auf sein Zimmer zu kommen, Morre aber wußte das Feld zu behaupten.

Er hatte sehr wohl bemerkt, daß zwischen den Gatten wieder etwas vorgefallen sei, aber diese sich mehrenden Beurkünfte setzten ihn in die beste Laune.

Er lärmte als Abgesandter der Gesellschaft, berichtete er, die vor Ungebild über das unerklärliche Ausbleiben des Ehepaars schier vergehe.

Schulz, 6 J. Dorothea Christina Henriette Danckert, 76 J. 24. Robert Heinrich Friedrich Käslau, 4 M. Alfred Ulrich Kosch, 5 M. Carl Johann Friedrich Dettmann, 9 M. Schlachtermeister Christian Wilhelm August Böhning, 68 J. Maria Pauline Zill, geb. Bogels, Ehefrau des Arbeitersmannes Johann Christian Koop, 30 J. 24. Martin Arth Gustav Krebs, 4 M. Johann Catharina Maria geb. Warne, Ehefrau des Goldschmiedes Ludwig Friedrich Carl Geel, 77 J. 27. Sophie Friederike Rosine geb. Gehmann, Witwe des Böttchers Johann Hinrich Detlef Baumann, 3 J. Magdalena Sophia Margaretha geb. Lau, Witwe des Arbeitersmannes Heinrich Friedrich Schenckenberg, 76 J. 28. Wilhelm Friedrich August Buttschen, 1 J. 9 M. Wilma Anna Alberta Westphal, 2 M. Heinrich Ludwig Carl Schneemann, 6 M. Fräher Achtmüller Carl Heinrich Christian Friederike Bräuer, 49 J. 29. Elisabeth geb. Morgan, Ehefrau des Buchhalters Christian Heinrich Conrad Stavelsfeld, 25 J. Margaretha Catharina geb. Behrens, Witwe des Arbeitersmannes Friedrich Wilhelm Schacht, 67 J. Carl Emil Georg Pantelmann, 9 M. Salomon Jacob Gage, ohne Vorn., 29 Jahre, 30. Dorofea Catharina Maria Jiel, 49 J. Arthur Bruno August Albrecht, 1 M.

### Angewandte Ausgebote.

Okt. 25. Arbeiter Johann Joachim Wilhelm Siemann und Wilhelmine Lisette Christine Schuor. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Bohnsdorf und Auguste Adolphine Caroline Vollmann. Arbeiter August Heinrich Höppner und Catharina Dorothea Elisabeth Maier. 26. Tischlermeister Johann Heinrich Christof Groß und Caroline Katharina Christina Sachau. Kutscher Paul Joachim Heinrich Koopmann und Enke Lucia Anna Linn. Arbeiter Karl Joachim Joh. Roth und Christina Wilhelmine Dorothea Schümmer. Arbeiter Wilhelm Heinrich Friedrich Preise genannt Wahl und Anna Wilhelmine Hufschmidt. Maurerarbeiter Hans Heinrich Hieronymus Becker und Helene Elisabeth Wilhelmine Schütt. Lohse Johannes Schade zu Bevenshülfchen und Anna Maria Wagner zu Hohenwörst. 27. Kleiner Wilhelm Ludwig August und Emma Katharina Dorothea Humberg. Schlosser Schwanbeck und Emma Katharina Dorothea Humberg. Schlosser beide zu Grabow u. O. Monten Robert Reinhold Schlimme und Charlotte Auguste Anna Thomsen, beide zu Rattow. Gärtnerei Wilhelm Johann Ludwig Greife und Elise Johanna Dorothea Sophie Stoss zu Nehna. Kaufmann Friedrich Heinrich David Boltmann und Helene Luise Wilhelmine Elise Frese, beide zu Boizenburg a. Ebe. Arbeiter Wilhelm Heinrich Adolf Langen und Doris Sophie Marie Drews zu Webersfelde. 28. Mutter Heinrich Carl Ernst Ludwig zu Elmshorn und Frieda Maria Magdalena Auguste Johanna Hildebrandt. 29. Kutsche Hans Heinrich Friedrich Sager zu Brodten und Frieda Elise Maria Müller Heizer Ludwig Wilhelm Theodor Karberg und Frieda Caroline Wilhelmine Dittmann. Arbeiter Wilhelm Carl Friedrich Schulz und Caroline Johanna Antonie Dorothea Wienholz zu Grümmel. 30. Dekorationsmaler Carl Johann Bibow zu Hamburg und Karoline Elise Luise Kramer. Arbeiter Johann Joachim Frieder. Wanzenberg und Weckha Dorothea Maria Hufschmidt zu Stößnitz. Schnizmann Wilhelm Friedrich Carl Franz Kretlow und Luise Auguste Engenie Koch zu Demmin.

### Cheflehrerungen.

Okt. 26. Arbeiter Johann Michael George Badke und Friederike Dorothea Henriette Schwarze. Kaufmann Paul Adolf Wilhelm Robert Holler zu Hannover und Emma Elisabeth Johanna Deggau. Maurergeselle Wilhelm Heinrich Franz Meier und Auguste Henriette Neusch. Sergeant der 7. Kompanie der 3. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. 162 Paul Michael Michalski und Karoline Justine Auguste geb. Plate, des Buschders Karl Wilhelm August Martin, Witwe. Arbeiter Johann Christian Saumann und Anna Catharina Maria Becker 28. Cigarrenhändler Heinrich Wilhelm Christian Steffen und Catharina Maria Elisabeth Witus. Lagermeister Heinrich Friedrich Carl Möller und Maria Bertha Möhr. Commis Ferdinand Carl Paul Behrens zu Hamburg und Anna Caroline Auguste Gebhardt. 29. Kaufmann Otto Carl Lehmkühl und Maria Bertha Elisabeth Schulz. Cigarmachergeselle Heinrich Albert Mehlaue und Maria Martha Mathilde Kipp. 30. Schneidergeselle Fritz Johann Heinrich Hickbohm und Ida Friederike Maria Buddin. Zimmergeselle Heinrich Wilhelm Kott und Sophie Mathilde Katharina Nolfs. Arbeiter Adam Saborowski und Christine Maria Dorothea Stark. Schlächtergeselle Wilhelm Jochim Carl Hoss und Carolina Dorothea Sophie Luise Kiebuhr. 31. Carl Franz Wilhelm Müller und Becka Elisabeth Henriette Friederike Bohnhoff. Zimmergeselle Johannes Heinrich Friederick Böttger und Auguste Maria Christine Galle. Stuckermann Friedrich Wilhelm Wechler zu Kiel und Adolphine Caroline Elisabeth Voegeler.

Hedene hat, sie zu entschuldigen, sie sei nicht wohl.

„Sie hat wieder ihre Migräne“, versicherte Hartmann, für die Gläser dieses jungen Gesichtes eine Entlastung gebend, „und ich wollte meine Frau nicht allein lassen.“

„O, wir lassen sie auch nicht allein“, versicherte Morre, voll respektvoller Bärlichkeit sich ihr entgegen neigend.

„Lassen Sie sich erbitten, gnädige Frau, glauben Sie mir, etwas Bewegung in frischer Luft, etwas Berstreuen wird Ihnen gut thun. Eine Stunde Lawn tennis wird die entzückendste Frische auf Ihre Wange zaubern.“

„Sie mit das hübsche Mädelchen, das sie sich das gemacht hat.“

Hartmann nahm es vom Tisch und zeigte es vor.

Morre fasste es mit einer Bärlichkeit an, als wenn er etwas Lebendiges berührte: „Wie reizend.“

„Ich habe es ihr vorhin anprobirt, sie sieht wie ein flotter Junge darin aus“, lächelte Erich. Er war hinter ihrem Stuhl getreten und neigte sich über sie.

„Du gehst, nicht wahr?“ bat er schmeichelnd. „Sie wünsche es sehr“, fügte er leiser hinzu.

Sie nickte.

„Ja? Das ist hübsch von Dir.“ Er nahm sie unter dem Kinn, und ihren Kopf etwas nach rückwärts beugen. Küßte er sie auf die Stirn.

Negligélos nahm sie den Kuß entgegen; ihr war als wenn seine Lippen sie in diesem Augenblick zum letzten Mal berührten, als schied sie sich mit diesem Kuß auf immer von ihm ab.

Er aber lächelte. Er wußte, daß er Morre's eifersüchtige Dual erregt hatte, und empfand überdies ein Gefühl weltmännischer Besonnenheit, das ihm schmeichelte.

Er hatte seiner Frau ein Beispiel der Versöhnllichkeit gegeben, und er kam sich wieder einmal ganz großartig vor.

(Fortsetzung folgt.)